



Die vier jungen Rinder wurden gestern in der Ochsenau in die Freiheit auf die drei Hektar große Weide entlassen.

Fotos: cv

Vier Ungarn in der Ochsenau

Graurinder dürften im Osten der Stadt zu einem neuen Publikumsmagneten werden

Von Claudia Hagn

Anfangs waren sie noch ein wenig scheu, schauten ein bisschen verwundert, wahrscheinlich wegen des Ansturms an Menschen, die sich am Montagmittag in der Ochsenau eingefunden hatten. Die vier ungarischen Graurinder wussten wohl nicht so recht, was geschah; die Menschen drumrum schon. War der Montag doch ein fast schon denkwürdiger Abschluss eines zweieinhalbjährigen Planungsprozesses, an dessen Ende nun eben das Freilassen der Rinder auf ihre neue Weide stand.

Unter der Federführung des Landschaftspflegeverbandes (LPV) – er ist Projektträger und Eigentümer der Tiere – sind die vier Oxen aus dem Nationalpark „Neusiedler See – Seewinkel“ im März nach Landshut geholt worden. Zuerst gewöhnten sich die etwas scheuen, aber dennoch temperamentvollen Tiere bei Landwirt Herbert Kapfhammer ein („Karotten und Äpfel mögen sie keine“). Jetzt durften sie endlich an den Platz, der ab sofort ihr neues Zuhause ist.

Projekt stand lange auf der Kippe

Auf drei Hektar können sie sich neben der Sparkassenakademie (von ihr kommen Strom für den Weidezaun und das Wasser für die Tiere) austoben und sich von Spaziergängern bewundern lassen. Die sollten ein bisschen Abstand vom Stromzaun und den Hund an der Leine halten, sagt Helmut Naneder vom Landschaftspflegeverband.

Wieso die Oxen überhaupt hier sind? Weil sie eine Verbindung zur Landshuts Vergangenheit schlagen (siehe Artikel unten). Lange stand das Projekt laut OB Alexander Putz auf der Kippe – konnte aber wegen der Förderung durch die Regierung, die Stadt, den Landkreis und das Leader-Programm doch durchgesetzt werden. Der Nationalpark am Neusiedler See habe übrigens sofort zugesagt, die Rinder an die Landshuter abzugeben, so Tobias Lermer, Geschäftsführer des LPV.

Für den göttlichen Beistand waren Diakon Otto Belle und Pfarrerinnen Christine Stör zuständig: Sie segneten die Rinder und die Weide; Stör schlug den Bogen zu Franzis-



Viele waren gekommen, um den Oxen das Tor zu öffnen.

kus, Luther, dessen Hund Töpel und der Erkenntnis, dass Gott den Menschen und alle anderen Kreaturen geschaffen habe – Oxen selbstverständlich mit eingeschlossen. Die Differenzen zwischen Mensch und Tier seien wohl gar nicht so groß. Es heiße in der heutigen Zeit Demut, Verantwortung und

Liebe für Tiere und Landschaften zu zeigen.

160 Kilo wiegen die Rinder momentan, ein erwachsener Bulle kann aber bis zu 1000 Kilogramm erreichen. Sie sind gerade 15 Monate alt, von einem Oxen spricht man laut Naneder aber eigentlich erst nach drei Jahren. „Aber leider

haben viele Tiere gerade gar nicht mehr die Zeit, so alt zu werden.“ Für die Landshuter Oxen gibt es aber noch keinerlei Vermarktungsideen. „Da ist kein Drankdenken gerade“, bekräftigte Naneder. Und warum sie keine Damen dabei haben? Weil die Zucht nicht vorgesehen ist.

Die Geschichte der Landshuter „Oxen“

Fleisch und Leder: Über ein halbes Jahrtausend, von 1300 bis 1850, haben berittene Viehhirten bis zu 200 000 Rinder pro Jahr aus Ungarns Tiefebene nach Deutschland, Böhmen und Polen getrieben. Auf den Straßen, die auch durch Niederbayern führten, spielten sich Szenen ab wie im Wilden Westen. Große Herden ungarischer Graurinder oder historisch geschrieben „Oxen“, umringt und geleitet von Cowboys aus der Puszta und ihren massigen Hunden – den Bullenbeißern – zogen hier durchs Land.

Mit Hirten-Romantik hatte das aber wenig zu tun. Vielmehr drehte sich alles um knallharte Interessen großer Profiteure eines weit verzweigten Handelsnetzes. Die Rinder

lieferten Bauern wertvollen Dünger, ihr Leder wurde verarbeitet zu Schuhen, Sätteln, Riemen, Zelten und Wassereimern. Aus Knochen und Hörnern wurden Trink- und Ruf-Hörner ebenso hergestellt wie Würfel, Rosenkranzperlen, Laterne, Löffel und Kämmen. Der ebenfalls aus Knochen gewonnene Leim diente als Kleber, die Felle lieferten Filz- und Polstermaterial, der Talg schmierte Wagen und Maschinen. Auch der Bergbau-Boom in der Oberpfalz, dem „Ruhgebiet des Mittelalters“, wäre ohne die Oxen aus Ungarn nicht möglich gewesen.

Fleischhunger in Städten

Früher wie heute ist Fleischkonsum eine Frage des Wohlstands: So

wie die wachsende Mittelschicht Chinas die Schweinefleisch-Exporte Bayerns in die Höhe treibt, so hat auch die „Oxen-Connection“ ihren Ursprung im Aufstieg bürgerlicher Schichten in Handels- und Residenz-Städten wie Frankfurt, Nürnberg, Krakau, Augsburg oder Landshut.

Der Fleischhunger und Materialbedarf der Stadtbürger war nur durch Importe zu stillen, weil die Städte lediglich über geringe Acker- und Weideflächen im Umland verfügten – und weil die fruchtbaren Fluren vorrangig für die Grundversorgung mit Gerste und Weizen benötigt wurden. Deshalb bot es sich an, sich die Rinder-Steaks anliefern zu lassen und zu bezahlen.